

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 54 (1971)
Heft: 4

Artikel: Freidenkertum in einer sich wandelnden Welt
Autor: Gyssling, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weg machen. Als in Genua, wo Katharina sie erwartete, viele seekrank waren, glaubten die Kardinäle schon, den Papst zur Umkehr bestimmen zu können, sie aber steifte ihm den Rücken. Einer der Kranken war ihr Liebling Macioni, den sie selbst pflegte. Sie schrieb an dessen Mutter: «Teuerste Schwester und Tochter in Jesu! Nimm süßes Trost und sei geduldig, Sorge dich nicht, weil Stefano von mir hier lange zurückgehalten wird, ich bekümmere mich um ihn; mit Liebe und Zuneigung bin ich eins mit ihm geworden, und so habe ich genommen, was dein ist . . .»

Als Gregor XI. starb, beschwor er auf seinem Totenbett alle Anwesenden, sich in acht zu nehmen «vor allen — ob Männer oder Weiber —, die unter dem Deckmantel der Religion ihre eigenen Lieblingsideen verkünden», denn er selbst wäre auch durch solche auf Abwege geraten.

Das Ende einer Fanatikerin

Katharina sammelte ihre Korrespondenz als Beweis ihres mystischen Glaubens. Als es zum grossen Schisma kam,

nahm sie leidenschaftlich für den tyrannischen Urban VI. Stellung und verfluchte den Gegenpast Klemens VII. und seine Anhänger als «Narren, die einen tausendfachen Tod verdienten, Lügner und Götzendiener» und versuchte, eine ungarische Armee gegen die Königin von Neapel aufzuhetzen, weil diese gegen Urban war. Mit bloss dreiunddreissig Jahren starb sie und wurde in Rom in einer Kirche begraben, die man über einem Heiligtum der streitbaren Göttin Minerva errichtet hatte.

Eine andere Heidengöttin, Aphrodite, hatte man bald darnach gefunden, und das Standbild in schwarzem Marmor war in Siena in grosser Festlichkeit bei einem öffentlichen Brunnen aufgestellt worden, bis ein anderer religiöser Mäntiker behauptete, der Schwarze Tod und alles andere Ungemach, das Siena seither betroffen hatte, wäre die Folge dieses gotteslästerlichen Beginns — worauf die Marmorstatue in kleine Splitter zerschlagen wurde.

Doch das nützte nichts mehr, der Niedergang Sienas war nicht aufzuhalten, es geriet in die Abhängigkeit von Florenz. Otto Wolfgang

Freidenkertum in einer sich wandelnden Welt

In den Organisationen der Freidenker sind heute überall Diskussionen über die Aufgaben im Gang, die sie sich vornehmlich zu stellen haben und darüber, wie diese anzupacken sind. Das ist in der Schweiz so, in Oesterreich, in der Deutschen Bundesrepublik wie in den angelsächsischen Ländern. Tiefere Ursache dieses Selbstbesinnungsprozesses ist die Tatsache, dass das Wachstum der Freidenkerorganisationen und ihres Einflusses in keinem Verhältnis steht zu der weltweit zu beobachtenden Abkehr von den Kirchen und ihren Glaubensgrundsätzen. Ueberall wächst die Zahl der Kirchnaustritte, selbst Theologen und Pfarrer verlassen immer häufiger die Kirche oder treten offen gegen deren Dogmen auf, die Kirchen sind innerlich zerstritten, die Gottesdienste wenig besucht und trotz all dem kommt die Freidenkerbewegung nur langsam vorwärts. Wir leben in einem Uebergangszeitalter, in einer sich wandelnden Welt. Wandeln wir uns mit ihr? Oder sind wir alt und müde geworden? Halten vielleicht nicht viele von uns an einem Weltbild fest, wie es um die Jahrhundertwende in Freiden-

kerkreisen geprägt wurde, von dem aber heute aus guten Gründen kaum mehr überzeugende und werbende Kraft ausgeht? Vielleicht ist zunächst einmal für uns so etwas wie eine Bestandsaufnahme der Veränderungen nötig, die sich in den letzten Jahrzehnten ergeben haben. Wir wollen sie in aller gebotenen Kürze hier skizzenhaft versuchen.

Die Erkenntnisse der Naturwissenschaft und die auf ihnen fussende technische Entwicklung, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer schneller vor sich geht und weiter ausgreift, zerstören nicht nur alle durch Mythen und Offenbarungsglauben bestimmten Weltbilder, sie verändern auch laufend die gesellschaftlichen und individuellen Lebens.

Psychologie und Soziologie haben uns heute menschliche Verhaltensweisen und gesellschaftliche Gesetzmässigkeiten zu begreifen und die psychologischen wie gesellschaftlichen Wurzeln und Formen der Phänomene Religion und «Glaubensbedürfnis» erkennen gelehrt.

Der Ausbau der Massenmedien und modernen Kommunikationsmittel trägt die neu gewonnenen Erkenntnisse über den ganzen Erdball und in die breitesten Volksschichten hinein, sie sind nicht mehr ein Privileg von Spezialisten und der höheren Bildungsschichten.

Mit der modernen Industriegesellschaft ändern sich die gesellschaftlichen Strukturen. Die beruflich immer mehr differenzierte und sich ausbreitende Arbeit der Frauen beschleunigt den Zerfall der alten patriarchalischen Familie. Die zunehmende Verstädterung löst den Einzelmenschen aus mancher ihm früher ohne seine eigene Willensentscheidung auferlegten Gemeinschaftsbanden. Beides hat der Bereitschaft zur Zugehörigkeit bei einer Religionsgemeinschaft, zur Teilnahme an ihren kultischen Handlungen und auch der religiösen Beeinflussung breiter Massen Abbruch getan. Wo die gesellschaftliche Moral ganz oder vornehmlich auf religiösen Grundlagen aufgebaut war und ist, sehen wir sie auch in einem Zersetzungsprozess.

Die Kirchen sind sich mindestens teilweise des eingetretenen gesellschaftlichen Wandels bewusst geworden und versuchen sich ihm anzupassen, um ihre Existenz zu erhalten. Protestantische wie katholische Theologen bekämpfen Dogmen, die bisher als tabu galten. Beide grossen Konfessionen versuchen eine «Linkswendung», die nicht nur von der niederen Geistlichkeit in den Entwicklungsländern bewerkstelligt wird — in Brasilien reichen die «Sozialpriester» in der Hierarchie hinauf bis zum Erzbischof Helder Camara — sondern auch die obersten kirchlichen Spitzen erfasst hat. Der Weltkirchenrat sendet den Sozial- und nationalrevolutionären Bewegungen gegen den direkten oder indirekten Kolonialismus Geldspenden und der Vatikan lässt einen seiner Spitzenfunktionäre, Mgr. Casaroli, in Moskau verhandeln. Trotzdem daneben noch überall traditionalistische, konservative und reaktionäre kirchliche Autoritäten wirksam sind, die sich fest mit den in den einzelnen Ländern Herrschenden verbunden fühlen, wird damit das Gesicht der Kirche zwielichtig und manches unserer alten Argumente muss dem angepasst werden.

Diese paar Tatsachen zeigen das Bild unserer sich wandelnden Welt zwar keineswegs erschöpfend, aber wohl doch die Aspekte, die für das Wirken der Freidenkerbewegung von beson-

derer Wichtigkeit sind. Worin bestand bisher unsere Aktivität? Wir betrieben mündliche und schriftliche Aufklärung über den fehlenden Wahrheitsgehalt der von den Kirchen gelehrten Glaubensgrundsätze und Dogmen. Wir verwiesen auf die Widersprüche und Unwahrscheinlichkeiten in den Fundamentalschriften des Christentums, d. h. der Bibel, wir geisselten die offenen und versteckten massiven Verstösse der Kirchen und ihrer Beamten gegen die von ihnen selbst gepredigten Lehren und Grundsätze und entlarvten so ihre Heuchelei. In dem bescheidenen Mass, das ihnen durch ihre materiellen Mittel gesetzt ist, versuchen einzelne freidenkerische Organisationen mit ihrem Familiendienst, ihren Abdankungsrednern, Krankenbesuchen und der persönlichen Betreuung alter, isolierter Freidenker so etwas wie einen Ersatz für gewisse seelsorgerische Dienste der Kirchen zu bieten. Wir kämpfen ferner gegen die weltliche Macht der Kirchen, ihre Verbundenheit mit dem Staat, gegen ihren Einfluss auf die Schule und gegen alle meist damit zusammenhängenden Beeinträchtigungen der Gewissensfreiheit. Endlich bemühen wir uns auch, das gott- und religionsfreie positive humanistische Weltbild, zu dem sich viele Freidenker bekennen (die freigeistige Vereinigung der Schweiz sogar statutenmässig), konkreter, weniger allgemein zu formulieren.

All das ist notwendig und nützlich und muss auch weiterhin getan und gesagt werden. Aber die Wandlungen, die sich in unserer Welt vollziehen, zwingen uns doch — soll sich die Schere, die heute zwischen dem Niedergang der Kirchentreu wie der allgemeinen Krise der Gläubigkeit und dem Wachstum unserer Organisationen klafft, schliessen — gewisse Prioritäten in unserem Wirken zu setzen. Gerade die jüngere Generation, die der Kirche weitgehend entfremdet, uns aber noch nicht zugetan ist, empfindet manches, was wir verkünden, als überholt und sie nicht mehr interessierend. Sie haben Begriffe wie Gott, Christus, Teufel, Himmel, Hölle längst hinter sich geworfen und werten sie höchstens noch als Kindheitserinnerungen wie etwa den Osterhasen.

Die Antwort auf die Frage, welche Prioritäten wir zu setzen haben, erwarte ich aus der Bewegung. Ich hoffe, dass diese Betrachtungen eine fruchtbare Diskussion auslösen werden. Doch will ich mit meiner eigenen, hier ganz per-

sönlichen Meinung nicht hinter dem Berg halten. Wir müssen in erster Linie den unerbittlichen Kampf gegen den «staatlich-kirchlichen Komplex» führen, für die Trennung von Kirche und Staat, Kirche und Schule, gegen jede Beeinträchtigung der Gewissensfreiheit durch Staat, Kirchen, Massenmedien, gegen den gesellschaftlichen Druck in Richtung eines Konformismus mindestens mit den «Kirchensteuerchristen», für Vereinfachung des Kirchenaustritts, gegen die Zwangstaufe Unmündiger, gegen jede religiöse Indoktrination der Jugend. Wir müssen ferner den Versuch machen, unser Bild einer humanistischen Gesellschaft zu konkretisieren, so schwierig dies auch sein mag angesichts der vielfach verschiedenen gesellschaftlichen Wertlehren, die im Kreis unserer Freunde vorhanden sind. Wir müssen endlich den Stil unserer Tätigkeit und ihre Formen modernisieren, auflockern, dynamischer gestalten, wenn wir für die Jugend attraktiv sein wollen, bei aller Werbung nicht von unserem Interesse und Geschmack, sondern von dem derjenigen ausgehen, die wir gewinnen wollen. Das stellt grosse Toleranzanforderungen an uns, an jeden einzelnen von uns. Genügen wir ihnen nicht, so werden wir von der durch unsere Gesellschaft gehenden antireligiösen Welle nicht profitieren.

Walter Gyssling

Schlaglichter

Religionsstreit in Schaffhausen

Unter diesem Titel schreibt die «National-Zeitung» Basel in Nr. 66 vom 10. Februar 1971:

Der Erziehungsrat des Kantons Schaffhausen hat für das kommende Schuljahr eine Kürzung des Religionsunterrichtes an den Realschulen von Schaffhausen, Neuhausen und Stein am Rhein verfügt. Für die Elementarstufe soll gemäss Schulgesetz das Fach «Biblische Geschichte und Lebenskunde», das als Einheit aufzufassen ist, durch den Klassenlehrer erteilt werden.

Gegen diesen Beschluss opponiert nunmehr der Synodalrat der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Schaffhausen. Es wird u. a. ausgeführt, dass der vorgeschlagene «ökumenische Unterricht» nicht dem entspricht, was unter Oekumene verstanden werden muss, denn Oekume-

ne sei keine Sache, die der Staat befehlen kann und die ins Ermessen des Staates gestellt ist. Ein ökumenischer Unterricht könne allein von den dafür verantwortlichen Kirchen getragen werden. Die Einbeziehung katholischer Schüler in einen «ökumenischen oder konfessionsneutralen Unterricht» wird als Affront gegen die katholische Landeskirche und ihrer Lehrkräfte bezeichnet.

Weil die Trennung von Biblischer Geschichte und Lebenskunde als nicht gesetzeskonform betrachtet wird, unterbreitet der Synodalrat schliesslich den Gegenvorschlag, dass der Unterricht in «Biblischer Geschichte und Lebenskunde» in der Regel von den Lehrern den Schülern der gleichen Konfession erteilt wird. Wo dies nicht möglich ist, soll die örtliche Schulbehörde Lehrkräfte auf Antrag und eventuell auf Kosten der betreffenden Landeskirche einsetzen.

Einer Stellungnahme unserer Schaffhauser Ortsgruppe zu dieser Angelegenheit sehen wir mit Spannung entgegen.

A. H.

Der Caritas-Skandal

Die katholische Wohltätigkeitsorganisation Caritas, eine der grössten der Welt, verbreitet von ihrer Luzerner Zentrale ausgehend zurzeit erheblichen Gestank. Ihr erster Direktor Peter Kuhn musste ausgetrieben werden, weil er zur Deckung seiner hohen persönlichen Aufwendungen Spendengelder verwendet haben soll. Einige seiner Mitarbeiter scheinen es ihm nachgetan zu haben, so dass jetzt neben einer bischöflichen Untersuchung wegen «systematischer Zweckentfremdung von Spendengeldern» auch ein staatsanwaltschaftliches Ermittlungsverfahren, provoziert durch die Anzeige von sieben katholischen Laien, eingeleitet worden ist. Herr Kuhn hatte eigenmächtig sein Monatsgehalt auf Fr. 3300.— erhöht, auf Caritas-Kosten eine Mercedes-Luxuslimousine zum Preis von Fr. 24 000.— angeschafft, für deren Unterhalt die Caritas jährlich weitere Fr. 10 000.— auszugeben hatte. Kuhns Hobby waren Kongresse und Inspektionsreisen. Nach einer Konferenz in Madrid, die er mit seinen beiden Stellvertretern besuchte, liquidierte er an Spesen Fr. 5000.—. Da haben sich recht gefräßige Wölfe mit Hilfe der oft aus edlen Motiven von katholischen Schäflein gespendeten Gaben ein luxuriöses Leben bereitet! wg.